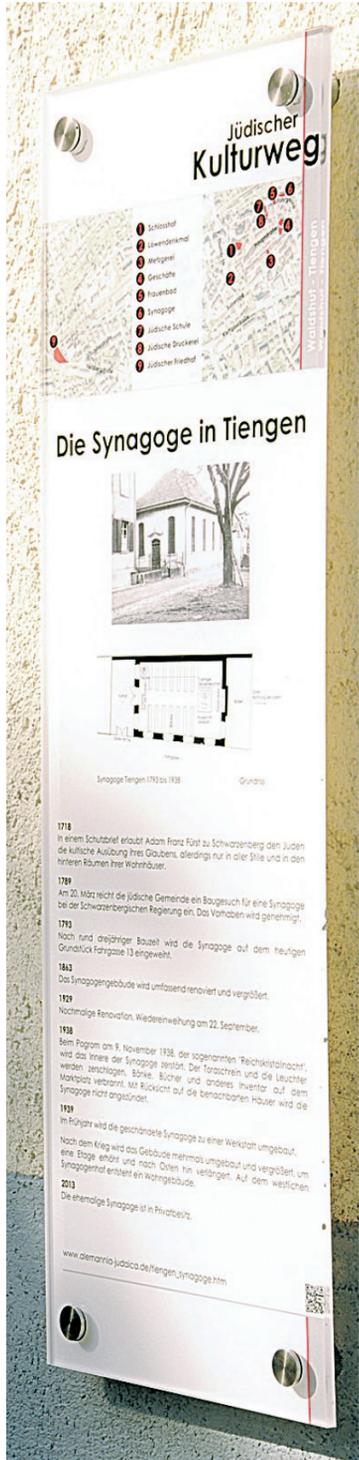


Von der Vision zur Realität – Jüdisches Kulturweg-Netzwerk für ganz Europa

Die Jahrestagung der Alemannia Judaica fand in Waldshut-Tiengen und im Surbtal statt – zum ersten Mal überhaupt. Schwerpunkt waren die jüdischen Kulturwege und das in ihnen schlummernde Potenzial.



Im letzten Herbst wurde der jüdische Kulturweg in Tiengen eröffnet. Er ist eine Weiterführung des jüdischen Kulturwegs im Surbtal.

TIENGEN (tf) – Die Vision ist bekannt: Ein grenzüberschreitender, vier Länder verbindender jüdischer Kulturweg. Ein jüdischer Kulturweg, der die Gemeinden ehemaligen und heutigen jüdischen Lebens miteinander verbindet, der den Schulterschluss der Gemeinden im Bodenseeraum, der Gemeinden am Hochrhein auf Schweizer Seite und in Baden-Württemberg und der Gemeinden im Elsass am Oberrhein sucht. Das Ziel eines solch völkerverbindenden Kulturwegs: Das jüdische Kulturerbe in seiner ganzen Vielfalt sichtbar machen, aber auch gegen das Vergessen antreten, den Dialog suchen und Hemmschwellen abbauen.

Der erste Schritt in diese Richtung wurde im letzten Herbst getan. Mit der Eröffnung des jüdischen Kulturwegs in Tiengen wurde die Brücke geschlagen, wurde der jüdische Kulturweg in Emdingen und Lengnau international und bis nach Süddeutschland erweitert. Ein Meilenstein – möglich gemacht nicht nur durch die politischen Gemeinden Emdingen, Lengnau und Waldshut-Tiengen, sondern insbesondere durch das Engagement einiger weniger initiativer Leute, allen voran Magdalena und Martina Bucher und Roy Oppenheim.

Lokalgeschichte zum Anfassen

Diesem Engagement ist es wohl auch zu verdanken, dass die dreitägige Jahrestagung der Alemannia Judaica zum allerersten Mal in Tiengen und im Surbtal durchgeführt wurde. Die Alemannia Judaica ist eine Arbeitsgemeinschaft für die Erforschung der Geschichte der Juden im süddeutschen und angrenzenden Raum und die Tagung – sie fand bereits zum 23. Mal statt – dient jeweils dem Austausch von Erfahrungen und Forschungsergebnissen unter Kennern ihres Fachs. Dieser Austausch ist jeweils gekoppelt mit einem Tauchgang in die jüdische Lokalgeschichte vor Ort. So standen in Lengnau und Emdingen ein Besuch der beiden Synagogen, eine Führung über den jüdischen Friedhof und eine Führung auf den Spuren des jüdischen Lebens in Tiengen und zu den Stolpersteinen an. Am Abend gab es ergänzende Vorträge, zum Beispiel zur Geschichte der berühmten Guggenheim in aargauischen Surbtal.

Goldene Taube für die Alemannia Judaica

Die eigentliche Tagung ging am dritten Tag, am Sonntag, über die Bühne. Sie stand unter dem Schwerpunktthema «Jüdische Kulturwege und ihr Potenzial». Umrahmt wurde dieser Gedankenaustausch von drei Input-Referaten. Dieter Petri referierte zu den «Juden in Tiengen», Käthi Frenkel sprach zur Arbeit und Intention der Christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft Aargau und

Roy Oppenheim und Martin Bucher äussernten sich zur Intention und Vision eines grenzüberschreitenden, vier Länder verbindenden jüdischen Kulturwegs.

Die kleine Überraschung des Tags war, dass die Arbeitsgemeinschaft Alemannia Judaica völlig unerwartet die goldene Taube überreicht bekam. Diese Taube (und weitere 29) hatte der Landshuter Künstler Richard Hillinger zum 60. Jahrestag der Erklärung der Allgemeinen Menschenrechte der Vereinten Nationen geschaffen. Eine davon wurde im November 2014 dem Rabbinatsmuseum in Braunsbach überreicht. Die Vertreterin des Rabbinatsmuseums war es nun, die die goldene Taube an die Alemannia Judaica weiterreichte.

In den Dialog treten

Die Referenten der Tagung waren sich einig, dass es unabdingbar ist, in den Dialog zu treten mit dem Gegenüber, Klischees und Vorurteile abzubauen und die Geschichte und Gegenwart des jü-

dischen Kulturerbes nach aussen zu tragen. Nicht nur der stellvertretende Bürgermeister Waldshut-Tiengens, Martin Gruner, auch Landrat Martin Kistler und der Lengnauer Gemeindeammann sprachen von der Notwendigkeit, nicht nur eine Kultur der Erinnerung und gegen das Vergessen zu pflegen – «damit sich die Geschichte nicht mehr wiederholt, nie mehr!» –, sondern auch die Verantwortung zu übernehmen im Hier und Jetzt und einen Raum der Begegnung zu schaffen. Es geht, um es mit den Worten Dieter Petris zu sagen, nicht nur darum Vergangenheit zu bewältigen, sondern Brücken zu schlagen in die Gegenwart.

Das Bedürfnis danach, diese auch menschliche Brücke zu schlagen, ist, da waren sich alle einig, in jedem Fall vorhanden und auch notwendig. Käthi Frenkels Ausführungen machten deutlich, dass der Antisemitismus noch nicht beseitigt ist. Deshalb sei der Dialog umso wichtiger. «Angst ist der Ursprung von Krieg und Auseinandersetzung. Was man

aber kennt, macht keine Angst. Wir müssen aufeinander zugehen.»

Ballungszentren jüdischer Kultur?

Das wollen die Leute auch. Tourismusstellen bestätigten: Das Angebot der jüdischen Kulturwege wird nachgefragt und kommt gut an. Zum Schluss der Tagung blieb somit die Frage nach dem «Wie weiter?» im Raum hängen. Die Kenner ihrer Gebiete sparten nicht mit Ideen. So wurde von virtueller Vernetzung, einer gemeinsamen Homepage und einer verbindenden Zeitschrift gesprochen. Am vielversprechendsten klang die Idee, Ballungszentren jüdischer Kultur zu schaffen – in ganz Europa! Anknüpfungspunkte sind zuhauf vorhanden, wie sich zeigte. Und schon war die grosse Vision einer völkerverbindenden Vernetzung jüdischer Kulturwege in ganz Europa plötzlich greifbar nahe. Eine Reflexionstagung 2015, wie sie vorgeschlagen wurde, wäre vor diesem Hintergrund sinnvoll – und vielversprechend.



Martina Bucher sieht viel Potenzial für einen europaweiten jüdischen Kulturweg.



Käthi Frenkel: «Was man kennt, macht keine Angst.»



Franz Bertschi sagt Ja zu einem grenzüberschreitenden Kulturweg.



Landrat Martin Kistler ist für eine Erinnerungskultur gegen das Vergessen.



Oberbürgermeister-Stellvertreter Martin Gruner sieht ein engagiertes Tiengen.



Roy Oppenheim zur Idee eines europäischen jüdischen Kulturwegs.

Projekt «Doppeltür» geht voran



Wohnhäuser mit Doppeltüren prägen bis heute das Bild der ehemaligen «Juden-dörfer» Emdingen und Lengnau.

Im Surbtal ist das ganze «Set» an Spuren eines jüdisch-christlichen Nebeneinanders, der sogenannten «cohabitation» wie es Roy Oppenheim in Anlehnung ans Französische sagt, erhalten geblieben. Dies im Gegensatz zu anderen Orten einstigen jüdischen Lebens in Europa und der Schweiz.

Im Surbtal stehen die Synagogen noch, auch Mikwen gibt es in Emdingen und Lengnau, Häuser mit Doppeltüren ebenso. Dass der Dorfplatz Lengnau einst in jüdischer Hand war, ist für den Experten bis heute noch ablesbar und ein jüdischer Friedhof existiert zwischen Emdingen und Lengnau ebenfalls. Die gemeinsame Geschichte von Juden und Christen ist – für den, der es sehen will – hier noch allgegenwärtig. Das Kulturerbe ist im ganzen Dorf verteilt.

Vor diesem Hintergrund überrascht zwar nicht, dass es seit 2009 im Surbtal einen jüdischen Kulturweg gibt, möglich wurde dieser Weg damals dennoch nur dank grossem Engagement einiger weniger Personen. Personen, die von Beginn weg an das Potenzial der Vermittlung dieses einmaligen Kulturerbes glaubten.

Kanton hat Potenzial erkannt

Heute ist der jüdische Kulturweg fest etabliert. Das Angebot der Führungen wird sehr rege genutzt. Allein im ersten Jahr nach der Eröffnung des Weges kamen an die 10000 Besucher. Veranstaltungen, die den jüdischen Alltag vor Ort thematisieren, sind immer sehr gut besucht. Seit letztem Jahr gibt es in Lengnau eine offizielle Geschäftsstelle für den jüdischen Kulturweg (www.juedischerkulturweg.ch) und aktuell werden neue Guides für die Führungen ausgebildet. Man möchte professioneller werden, den Amateurismus hinter sich lassen.

Die Unterstützung kommt unterdessen auch vonseiten des Kantons. Die Sanierung der Mikwe in Lengnau wurde mit einem Swisslosfonds-Beitrag finanziell grosszügig unterstützt und auch den Appell, aus dem erhalten gebliebenen Kulturgut mehr zu machen, zum Beispiel über eine museumsähnliche Institution nachzudenken, wurde erhört.

Bis heute gibt es keine grössere Institution, die sich vermittelnd mit der jüdisch-christlichen respektive christlich-jüdischen Geschichte der Schweiz auseinandersetzt. Als authentischer «Schauplatz» einer nationalen Geschichte mit bemerkenswerten regionalen Ausprägungen böte sich das Surbtal dafür aber geradezu an.

Bald ein neues Informationszentrum?

Im Juli 2014 wurde deshalb das Projekt «Doppeltür» lanciert. Im Auftrag der Abteilung Kultur des Kantons Aargau erarbeitete das Badener Büro «imRaum» ein Gesamtkonzept für die Vermittlung der jüdisch-christlichen Geschichte im Surbtal. Ausgangspunkt ist der jüdische Kulturweg in Emdingen und Lengnau. Ansprechen will man sowohl jüdische wie nicht-jüdische Besucher. Inhaltlich liegen die Schwerpunkte bei der Ansiedlungsgeschichte der Juden in Emdingen und Lengnau und beim jüdischen Alltag im Zusammenleben mit den Christen. Aber auch Religion und Familiengeschichten oder Integration und Toleranz im heutigen Alltag sollen thematisiert werden.

Das Projekt «Doppeltür» ist modular aufgebaut, nach Baustein-System, und soll in Etappen umgesetzt werden können. Die Ergebnisse zum Vermittlungskonzept werden für Frühlingssemester 2015 erwartet, der Bevölkerung im Detail vorgestellt werden sie Ende 2015. Wie an der Jahrestagung der Alemannia Judaica deutlich wurde, scheint aber jetzt schon sicher, dass es für eine gelungene Vermittlung ein Besucher-Informationszentrum braucht. Da sind sich offenbar alle Projektbeteiligten einig.